

Monika Prettenthaler

Verletzt, leer und schuld an allem

Religionspädagogische Überlegungen zu Schuldserfahrungen im familiären Kontext am Beispiel von Trennung und Scheidung

◆ Wenn Eltern sich trennen oder scheiden lassen, empfinden die Kinder nicht selten Schuldgefühle. Die Autorin, Religionspädagogin in Graz und Begleiterin von Kindern mit Trennungserfahrungen, erörtert an diesem Beispiel den Zusammenhang von Schuld und Schuldgefühlen. Sie zieht daraus das verallgemeinerbare Resümee, dass das Eingestehen eigener Schuld und Begrenztheit sowie der versöhnliche Blick auf das, was nicht mehr geändert werden kann, heilsam ist. (Redaktion)

1. Zum Ausgangspunkt

Um den Weg meiner Auseinandersetzung mit dem Thema nachvollziehbar zu machen, beschreibe ich am Beginn dieses Beitrages kurz den Kontext, der mich zu diesem Zugang bewogen hat. Gleichzeitig gebe ich damit einen Einblick in die religionspädagogische Arbeitsweise, die ihre Reflexionen von der konkreten Lebenserfahrung ausgehend entwickelt. In meinem aktuellen Forschungsprojekt¹ versuche ich die kindliche Psychodynamik nach der Trennung oder Scheidung der Eltern theologisch-religionspädagogisch zu verstehen. Ausgangspunkt dieser Arbeit sind Texte, die Kinder – genauer: SchülerInnen im Alter von elf bis zwölf Jahren – als ExpertInnen ihrer Lebenswelt zum Thema ‚Ein

Kind erlebt die Trennung oder Scheidung seiner Eltern‘ verfasst haben. Geleitet von der Absicht, Kinder nicht auf den Status von ‚DatenlieferantInnen‘ zu reduzieren, wurden diese ‚Expertisen‘ in der Auswertungsphase auch durch eine Gruppe von Kindern interpretiert. Mit ihren Deutungen hat die Gruppe entscheidend zum Verständnis der Texte beigetragen. Darin zeigt sich, welche Potenziale Kinder freisetzen, wenn sie nicht nur als Objekte der Forschung gesehen werden, sondern als Subjekte mit eigenen Relevanzstrukturen ernst genommen und als prinzipiell orientierungs-, deutungs- und theoriemächtig betrachtet² werden.

Ein erstes Teilergebnis aus dieser Arbeit stellt nun auch den Ausgangspunkt für diesen Beitrag dar. In der Zusam-

¹ Habilitationsprojekt: Von Endlichkeit herausgefordert. Versuch einer theologisch-religionspädagogischen Hermeneutik kindlicher Psychodynamik und Perspektiven nach der Trennung oder Scheidung der Eltern.

² Vgl. *Liselotte Wilk/Ulrike Zartler*, Konzeptionelle und empirische Annäherung an den Scheidungsprozess, in: *Ulrike Zartler/Liselotte Wilk/Renate Kränzl-Nagl* (Hg.), *Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben*, Frankfurt a. M./New York 2004, 19–55, 25.

menschau mit den Erkenntnissen aus der Scheidungsforschung³ nicht vollkommen überraschend, in der Deutlichkeit aber neu betroffen machend, war das Faktum, dass sich Kinder selbst die Schuld an der Scheidung ihrer Eltern geben oder anders ausgedrückt u.a. mit Schuldgefühlen⁴ auf die Trennung der Eltern reagieren.

Ein exemplarischer Blick in die Interpretationsgruppe möchte das konkretisieren und belegen:

Die Textpassage⁵, die interpretiert wurde: „Ich fühlte mich verletzt, leer und schuld an allem.“

Interpretation:

A: „Das fühlt sich, glaub ich, jeder, wenn die Eltern sich scheiden. Da glaubt man [*stockt*] – irgendwie – weil man selbst ist ja nicht schuld, aber also: man sagt, ich bin ja nicht schuld, aber wegen mir ist der Streit ja jetzt ausgebrochen.“

B: „Echt?“

A: „Ja, ich mein', meine Eltern haben sich geschieden, weil der Papa die ganze Zeit im Gasthaus war [*als Restaurantbesitzer bzw. Koch*] und sich nie gekümmert hat und so, und die Mama immer allein war, da hab ich am Anfang auch gedacht – eigentlich bis vor kurzem – ich bin dran schuld. Und jetzt versteht man langsam, ich bin nicht schuld, aber wegen mir haben sie sich trotzdem gestritten.“

Diese Sequenz wirft Fragen auf: Was meint das Kind, wenn es von Schuld spricht? Was verstehen wir darunter? Was bedeutet Schuld? In welchem Verhältnis zum Thema Schuld bzw. Schuld erleben

steht das Entstehen von Schuldgefühlen?

Der Ausschnitt der kindlichen Interpretation macht auch sichtbar, dass sich kognitives Verstehen („versteht man langsam, ich bin ja nicht schuld“) und die Schuldgefühle („aber wegen mir haben sie sich trotzdem gestritten“) auf unterschiedlichen Ebenen abspielen, und motiviert auf einer anderen Ebene zur Auseinandersetzung mit den Begriffen Schuld und Schuldgefühlen und dem, was dahinter steht. Wie sind Schuldgefühle zu fassen und zu definieren?

Diese Fragen strukturieren auch den folgenden Beitrag, der sowohl den Unterschied zwischen Schuld und Schuldgefühl als auch deren Zusammenhang beleuchtet. Weitere Facetten des Themas, die aus theologischer bzw. religionspädagogischer Perspektive resultieren, werden anschließend zum Inhalt gemacht.

2. Schuld und Schuldgefühl

2.1 Zur Unterscheidung zwischen Schuld und Schuldgefühlen

Da an dieser Stelle keine umfassende Erörterung jenes Grundphänomens, das Schuld für die menschliche Existenz darstellt, geleistet werden kann, konzentriere ich mich hier zuerst auf einige Aspekte, die Schuld von Schuldgefühlen unterscheiden:

Um Schuld im umfassenden Sinn manifestieren zu können, bedarf es einer Instanz, die sie definiert und bewirkt, dass

³ Vgl. u.a. *Helmut Figdor*, Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung, Mainz 1991; *E. Mavis Hetherington/John Kelly*, Scheidung. Die Perspektiven der Kinder, Weinheim–Basel–Berlin 2003; *Judith S. Wallerstein/Julia M. Lewis/Sandra Blakeslee*, Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre, Münster 2002.

⁴ Andere Reaktionen auf die Trennung/Scheidung der Eltern sind u.a. Trauer, Wut und Angst (auch vor weiterem Verlassen-Werden).

⁵ Ausschnitt eines Textes, den ein Mädchen im Alter von zwölf Jahren verfasst hat, das die Scheidung seiner Eltern erlebte.

das Faktum der Schuld zu einem Schuld-erleben bzw. einer Schuld-erfahrung⁶ wird. Diese Instanz kann außerhalb des Individuums liegen oder in ihm selbst. In diesem Zusammenhang scheint die Gliederung der Schuldmöglichkeiten von Jaspers⁷ nach wie vor gültig und brauchbar: Er nennt zuerst die kriminelle Schuld und ihre Instanz Gericht sowie die politische Schuld mit der Instanz Gewalt bzw. dem Willen des Siegers. Moralische Schuld mit dem Gewissen bzw. die Kommunikation mit den familiären und außerfamiliären Bezugspersonen, denen die jeweilige Person wichtig ist, als definierende Instanz wird anschließend von metaphysischer Schuld mit Gott als Instanz unterschieden. Reale Schuld, die in der – relativ verstandenen – Freiheit des Menschen grundgelegt ist, kann zum einen als Schuld des Tuns⁸, des Handelns (bzw. Nicht-Tuns, des Nicht-Handelns) am anderen (oder auch an sich selbst) begriffen werden. Schuld in diesem Sinne ist als Beziehungsgeschehen zu verstehen. Zum anderen begegnet Schuld auch als eine Dimension des Seins, die in der Vernachlässigung der Verantwortung und Verpflichtung gegenüber der eigenen Identität, in der nie vollkommenen eigenen Existenz gründet. Anders ausgedrückt: „Man schuldet sich (und den anderen), in gewisser Weise zu *sein*.“⁹ Schuld wird hier nicht moralisch verstanden, der Begriff Schuld meint zusammenfassend etwas, das zum bloßen menschlichen Sein

gehört, und dass Handeln immer auch ein Potenzial des Schuldig-Werdens am anderen Menschen enthält.¹⁰

Wie wird mit Schuld umgegangen?

Mit Schuld(bewusstsein) kann Scham verbunden sein¹¹ – Scham, die sich nicht so sehr auf das Handeln, sondern auf das Sein bezieht. Sie ist das Ergebnis der Spannung zwischen der (inneren) Idealvorstellung seiner selbst und der Realität, die dem nicht entspricht. Scham entsteht auch durch den (äußeren) Blick der anderen, die sehen, dass ich nicht so bin, wie ich sein könnte oder müsste.

Einem adäquaten Umgang mit Schuld entspricht die Schuld-erkenntnis: Dazu gehört Reue, die für eine Veränderung, eine Entwicklung, eine Wandlung des schuldigen Menschen erforderlich ist – aus psychologischer Sicht kann Schuld dadurch nie aufgehoben, wohl aber bewältigt werden. Reue ist auch „die Voraussetzung der Wiedergutmachung und einer Versöhnung, zu der der andere mit Verzeihung beiträgt“¹².

Auch wenn sich in der Alltagssprache in diesem Zusammenhang häufig der Satz: „Ich fühle mich schuldig“ findet, meint er meist ein Schuldbewusstsein und ist von Schuldgefühlen klar zu unterscheiden. Schuldgefühle werden der psychoanalytischen Theorie entsprechend vom Über-Ich erzeugt. Wie schon im Begriff sichtbar

⁶ In dieser Analyse folge ich *Mathias Hirsch*, Schuld und Schuldgefühl. Psychoanalyse von Trauma und Introjekt, Göttingen ³2002, hier 31.

⁷ Vgl. *Karl Jaspers*, Die Schuldfrage. Von der politischen Haftung Deutschlands, München ²1996, 17f.

⁸ Vgl. zu dieser Unterscheidung u.a. *M. Hirsch*, Schuld (s. Anm. 6), 33.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. *Mathias Hirsch*, Schuld und Schuldgefühle im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung, in: *Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat.* 50 (2001), 45–58, 47.

¹¹ Vgl. *M. Hirsch*, Schuld (s. Anm. 6), 32.

¹² Ebd.

ist, stehen sie dem Affektiven nahe und bezeichnen Irrationales, Unrealistisches und emotional Bedrückendes.¹³ Hirsch schlägt für das Schuldgefühl folgende Einteilung vor:¹⁴

Das Basisschuldgefühl bezeichnet allgemein ein Schuldgefühl, das sich bei Kindern wegen der bloßen Existenz ihres Seins zeigt.¹⁵ Auch im Scheidungskontext treffen wir auf diese Form des Schuldgefühls, des Nicht-richtig-Seins. Kinder meinen oft ihren Wert gegenüber den Eltern steigern und die Schuldgefühle verringern zu können, wenn sie sich außergewöhnlich intensiv um andere kümmern, die Sorge für den Haushalt und jüngere Geschwister übernehmen und zusätzlich für die Eltern die Rolle von (Paar-)TherapeutInnen wahrnehmen. Da sie in diesen Anstrengungen aber nicht erfolgreich sein können, entstehen aus dem Versagen weitere Schuldgefühle.¹⁶

Das Schuldgefühl aus Vitalität gründet in expansiven Bestrebungen wie stark zu sein, zu wachsen, Haben-Wollen, Erfolg-haben-Wollen und Andere-übertreffen-Wollen, die von der familiären Umgebung nicht gut geheißt und daher als schuldhaft erlebt werden.¹⁷ Im Zusammenhang mit dem Erleben der Scheidung der Eltern zeigt sich hier oft eine unbewusste Übernahme der Rolle des abwesenden Partners/der abwesenden Partnerin durch das Kind. Bei dieser Form der Schuldgefühle spielt Aggression eine bedeutende Rolle.¹⁸ Das

Kind ist beispielsweise eingeschränkt, aggressiv auf den abwesenden Vater zu sein, denn damit würde es ihn ganz verlieren. Es idealisiert eher ihn als die Mutter, bei der es lebt – ihr gegenüber sind durch die Anwesenheit noch leichter Aggressionen möglich. Die Rivalität unter Geschwistern wird nach der Scheidung dann problematisch, wenn Kindern von Eltern verschiedene Eigenschaften der Eltern zugesprochen werden: die eigenen positiv, während das andere Kind mit den negativen Qualitäten des anderen Elternteils identifiziert wird und diese Anteile an ihm dann stellvertretend für den weggezogenen Elternteil bekämpft werden. „Solche Zuschreibungen behindern eine gesunde Konkurrenz und erzeugen ein Schuldgefühl, ein Vitalitätsschuldgefühl, besonders des bevorzugten Geschwisters.“¹⁹

Trennungsschuldgefühle werden durch das Autonomiebestreben des Kindes ausgelöst. Trennung bzw. Loslösung von den Eltern können in allen Lebensaltern mit Schuldgefühlen verbunden sein, weil sie für die elterlichen Objekte eine Bedrohung darstellen.²⁰ Nach einer Scheidung fühlen sich die Kinder häufig noch stärker an die Eltern gebunden – und sind oft auch nicht frei, sich in der Adoleszenz der Aufgabe der Ablösung und Individuation zu stellen, weil sie sich mit der Helfer- und Trösterrolle identifizieren.²¹

Das traumatische Schuldgefühl gründet in Gewalt- und Verlusterfahrungen,

¹³ Vgl. ebd., 31.

¹⁴ Vgl. ebd., 15.

¹⁵ Vgl. ebd., 128–192.

¹⁶ Vgl. M. Hirsch, Trennung (s. Anm. 10), 55.

¹⁷ Vgl. M. Hirsch, Schuld (s. Anm. 6), 192–222.

¹⁸ Vgl. M. Hirsch, Trennung (s. Anm. 10), 55f.

¹⁹ Ebd., 56.

²⁰ Vgl. M. Hirsch, Schuld (s. Anm. 6), 223–259.

²¹ Vgl. M. Hirsch, Trennung (s. Anm. 10), 56.

die einen Fremdkörper im Selbst, ein Introjekt, hinterlassen, das Schuldgefühle verursacht.²² Auch Trennung und Scheidung bedeuten einen solchen Verlust, der diese Form des traumatischen Schuldgefühls verursachen kann. Ein Verlust, der nicht betrauert werden kann, bewirkt die Formierung eines intrapsychischen Gebildes, eines Introjekts. In dieser Form muss – stark vereinfacht beschrieben – beispielsweise der weggegangene Elternteil als idealisiertes oder entwertendes Bild des Verlorenen präsent gehalten und kann nicht losgelassen oder verlassen werden. Umgekehrt würde Trauerarbeit es ermöglichen, dass das Erinnern an das ‚verlorene Objekt‘ und die dadurch mögliche Beziehung zu ihm von fesselnden Bindungen befreien.

2.2 Zusammenhänge von Schuld und Schuldgefühlen

Nicht nur durch den oben erwähnten Zusammenhang von Scham und Schuld widerstrebt das Eingeständnis realer Schuld den Menschen. Wir alle kennen verschiedene Formen der Abwehr von Schuld: Persönliche Schuld auf die Ebene der Schuldhaftigkeit des Menschen überhaupt zu schieben oder die Schuld anderen zuzuweisen, sind zwei der gängigsten Abwehrmechanismen. Schuldzuweisung kann auch als Abwehr von zu großem Schmerz oder zu großer Angst verwendet werden: Eine Mutter, die ihrem erkrankten, fiebernden Kind vorwirft, das Kind wisse doch, dass es nicht mit bloßen Füßen auf dem kalten Boden hätte laufen sollen, bekämpft damit nicht nur ihr eigenes Schuld-

gefühl, vielleicht nicht genug für das Kind gesorgt zu haben. Sie verschafft sich damit auch einen Spielraum, sich nicht so hilflos einer schweren Krankheit des Kindes ausgeliefert zu fühlen, weil das Kind durch sein Handeln oder Unterlassen doch auch etwas hätte bewirken können.²³

Eine weitere Form der Schuldabwehr ist jene, reale Schuld hinter dem kleineren Übel zu verstecken, nämlich ein Schuldgefühl einzugestehen, bzw. sich einzureden, es handle sich um keine reale Schuld, sondern lediglich um eine irrationale.²⁴

Schon hier leuchten ein subtiler Zusammenhang und mögliche Überschneidungen von Schuld und Schuldgefühl auf. Noch manifester und für unser Thema brisanter wird dieser Zusammenhang, weil die nicht eingestandene Schuld der Eltern Schuldgefühle bei den Kindern bewirken kann:²⁵ Aus Schuld und Scham, die eigentlich die Eltern empfinden und eingestehen müssten, weil sie in deren schuldhaften Versäumnissen und Verhaltensweisen begründet sind, entstehen Schuldgefühle der Kinder. Diese nehmen in irrationaler Weise die Schuld auf sich, um sich gute Eltern zu erhalten („Es muss an mir liegen, ich bin schuld. Sie tun mir das an, weil sie mich nicht mehr mögen.“) oder im Fall der Scheidung die Eltern zum Zusammenbleiben zu bewegen („Wenn ich mein Verhalten ändere, werden sie nicht mehr über mich streiten und lassen sich nicht scheiden“).

Darüber hinaus entstehen bei Scheidungen für die Kinder häufig auch Schuldgefühle, die auf Loyalitätskonflikten basieren. Illoyalität wird von den Eltern mit

²² Vgl. *M. Hirsch*, Schuld (s. Anm. 6), 259–289.

²³ Vgl. ebd., 61f.

²⁴ Vgl. ebd., 305.

²⁵ Vgl. ebd., 307–309; *M. Hirsch*, Trennung (s. Anm. 10), 51–56.

Schuldig-Werden an jeweils einem Eltern-teil verbunden. Der Konflikt ist unlösbar, wenn beide Eltern jeweils für sich Parteinahme fordern.²⁶

Im Scheidungszusammenhang, wo Eltern zur Haltung einer verantworteten Schuld²⁷ gelangen müssten, aber auch für die Gestaltung des familiären Beziehungsgeflechtes insgesamt ist es wichtig, „dass Eltern in der Lage sind, die Schuldverhältnisse realistisch einzuschätzen und auch zuzugeben, Schuld bzw. Verantwortung für die jeweiligen Anteile an den Beziehungskonflikten und ihrer ungenügenden Bewältigung anzuerkennen und sie von irrationalen Schuldgefühlen zu trennen, damit dem Kind die Verwirrung über die wahren Verhältnisse erspart bleibt und es nicht mit der Aufgabe der Interpretation des Geschehens, mit der es überfordert ist, allein gelassen wird“.²⁸ Dies auch, weil und obwohl gerade die Familie ein menschliches Existenzial darstellt, das als gesellschaftlich und kirchlich hoch idealisiertes Feld gesehen werden kann. Hier ist es besonders herausfordernd, Schuld nicht aus Scham zu verschweigen und zu tabuisieren.

3. Schuldhafte Verstrickungen in der Familie?

Nicht erst der letzte Aspekt drängt geradezu in eine weitere Reflexionsebene. Die bisher angestellten Überlegungen lassen erkennen, dass sich Schuldverhältnisse auch im familiären Feld zwischenmenschlicher

Beziehungen in der Spannung zwischen menschlicher Freiheit auf der einen Seite und einer intergenerativen Verstrickung in Schuld auf der anderen Seite verorten lassen.²⁹ Aus theologischer Perspektive legt sich ein Zusammenhang von zwischenmenschlichen Beziehungen und der Beziehung zwischen Mensch und Gott nahe: Kann es sein, dass am Beispiel familiären Schuldlebens im Allgemeinen und des Umgangs mit Schuld und Schuldgefühlen im Kontext von Trennung und Scheidung im Besonderen das konkret sichtbar wird, was die theologische Rede von Erbsünde bzw. Schuldverstrickung meint?

Greifen wir zurück auf die biblisch-mythologische Sündenfallerzählung von Genesis 3, in der sich auch bisher erläuterte Schuldmechanismen zeigen: Schuldabwehr, vor allem in der Form, dass jemand anderer schuld sein muss, der Zusammenhang von Schuld und Scham sowie die Erkenntnis, dass Schuld an eine definierende Instanz gebunden ist, die hier – weil sich dieser erste Sündenfall nicht juristisch, politisch oder moralisch begreifen lässt, sondern all das übersteigt – nur Gott sein kann.

Die zentrale Aussage des Textes, in der auch der Begriff Erbsünde wurzelt, stellt aber eine Erfahrung dar, die wir alle aus dem Bereich familiären Zusammenlebens kennen:

Wir handeln oft so, wie an uns gehandelt wurde, und wir schreiben dort, wo wir schuldig werden, die Schuld anderen zu – nämlich jenen, die an uns früher eben-

²⁶ Vgl. M. Hirsch, *Trennung* (s. Anm. 10), 47.

²⁷ Diesen Terminus verwendet Helmuth Figdor (s. Anm. 3); Ders., *Scheidungskinder – Wege der Hilfe*, Gießen 1998.

²⁸ M. Hirsch, *Trennung* (s. Anm. 10), 45–58, 46.

²⁹ Den Impuls zu diesen Überlegungen verdanke ich einer Predigt zum 8. Dezember von Nikolaus Wandinger; ausführlicher Nikolaus Wandinger, *Die Sündenlehre als Schlüssel zum Menschen*. Impulse K. Rahners und R. Schwagers zu einer Heuristik theologischer Anthropologie, Münster 2003.

so gehandelt haben. „Ich war einfach kurz ärgerlich und bin ein wenig laut geworden; aber den anderen hat mein wutverzerrtes Gesicht beim Schreien mehr verletzt als die lauten Worte. Mir ist die Hand einfach nur ausgerutscht, weil der Bengel so frech war, aber dieser Bengel, der doch mein Sohn ist, den ich liebe, er versteht die Welt nicht mehr und lernt, dass Liebe und Gewalt zusammen gehören. Und wenn uns die schwerwiegenden Folgen solcher zunächst scheinbar kleinen Fehler bewusst werden, dann entschuldigen wir uns gerne mit dem Hinweis auf andere: ich will das ja nicht, aber das kommt einfach über mich, wahrscheinlich, weil mein Vater auch so war: ich bin ganz sicher, dass er mich geliebt hat, aber er hat mich auch geschlagen; ich weiß zwar, dass das falsch ist, aber es passiert immer wieder. Ist also mein Vater schuld, oder dessen Vater oder der Urgroßvater? Aber wie ging es dem in seiner Kindheit, betroffen von Inflation, Krieg usw.“³⁰

Immer wieder schuldig werden, weil andere an mir schuldig wurden, oder sich immer wieder schuldig fühlen, weil andere ihre Schuld nicht anerkennen, über Generationen hinweg? Das ist eine Erfahrung, die in Familien – unabhängig von einer Trennung/Scheidung, wo sich dieser Mechanismus beispielsweise auch darin zeigt, dass die Scheidungsrate unter ‚Scheidungskindern‘ höher ist³¹ – eine schuldhaft Verstrickung sichtbar macht.

Das Christentum hält die Möglichkeit bereit, diesem Teufelskreis der Schuld und Sünde entkommen zu können: Jesus hat Schuld nicht abgewehrt oder auf andere abgewälzt. Er hat das Unrecht, das Men-

schen ihm antaten, nicht an die zurückgegeben, die an ihm schuldig geworden sind und als Menschen Böses taten, weil sie Böses erlitten haben. Weil Jesus wusste, „dass Gott ein liebender Vater ist, bei dem Liebe und Gewalt niemals zusammenfallen, darum wusste er auch, dass für uns gerade das Abschieben der Schuld auf andere und schließlich auf Gott die letzte und größte Gefahr im Teufelskreis der Sünde ist; und in Solidarität mit uns von der Sünde bedrohten Menschen hat er diese abgeschoebene Schuld der Menschheit auf sich genommen und getragen.“³²

Dieses Durchbrechen des gängigen Schuldmechanismus endet nur auf den ersten Blick im Tod – ein zweiter, neuer Blick, der Blick mit österlichen Augen,³³ lässt das Lebenspotenzial dieses Umgangs mit Schuld erkennen. Diese (Glaubens-) Gewissheit stellt ein deutliches Plädoyer für einen anderen Umgang mit Schuld in der Familie dar. Wie viel mehr Lebenskraft würde frei und wirksam, wenn wir in unseren Familien, in den intergenerativen Gemeinschaften, nicht so viel Energie in die Schuldabwehr, Verharmlosung, in das schamhafte Verschweigen bis hin zur Tabuisierung investieren würden, sondern über den Weg des (An)Erkennens von Schuld versöhnter leben könnten?

4. Zum Schluss

In der religionspädagogischen Auseinandersetzung mit dem Thema wurden psychologische und theologische Zugänge zu Schuld bzw. Schuldgefühlen zueinander

³⁰ N. Wandinger, Predigt, in: <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/predigt/126.html>.

³¹ Vgl. J. Wallerstein u.a., Scheidungsfolgen (s. Anm. 3), 22.

³² N. Wandinger, Predigt (s. Anm. 32).

³³ Vgl. James Alison, *The Joy of Being Wrong. Original Sin Through Easter Eyes*, New York 1998.

in Beziehung gesetzt. Sie erschließen sich wechselseitig – es kann sich dadurch auch der Sinn von scheinbar Vertrautem neu eröffnen.

4.1 Resümee

Die Begleitung von Kindern, die eine Scheidung erleben, zeigt immer die besondere Herausforderung, die das Weggehen eines Elternteiles auch für die Identität eines Kindes bedeutet. Wenn sich die Eltern eines Kindes trennen, erlebt das Kind nicht nur das Ende der Paarbeziehung, sondern empfindet das Weggehen des Vaters oder der Mutter aus der vertrauten Familienkonstellation als Trennung von

sich selbst. Als Menschen erwerben wir ein großes Stück unseres Selbstwertgefühles aus dem Miteinanderleben mit Menschen, die uns mögen und uns Ansehen geben, die für uns da sind und die wir umgekehrt bewundern können. Eine Trennung von einem solchen Menschen nimmt uns auch ein Stück von uns selbst.

In diesem Beitrag ist deutlich und auch verständlich geworden, dass es für Eltern nie einfach ist, zu sehen, wie das Scheitern oder Enden der eigenen Beziehung ihre Kinder leiden lässt. Dennoch sind Eltern mit permanent schlechtem Gewissen keine Hilfe für ihre Kinder, sondern fördern durch die Schuldabwehr nur das Entstehen von Schuldgefühlen bei ihren Kindern. Die Haltung einer verantworteten Schuld bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Eltern zu dem stehen, was notwendig, was möglich oder eben nicht möglich war. Es geht darum, den Umstand auszuhalten, den eigenen Kindern mit der Scheidung auch Leid zugefügt zu haben. Die Folge einer solchen Haltung ist, dass Schuld nicht mehr abgewehrt werden muss. Dieser anerkennende Umgang mit Schuld erleichtert es den Kindern nach der Trennung, eine lebendige Beziehung zu ihren Eltern aufrechterhalten zu können.

Weiterführende Literatur:

Mathias Hirsch, Schuld und Schuldgefühl. Psychoanalyse von Trauma und Introjekt, Göttingen ³2002. Der Autor stellt in diesem grundlegenden Werk eine Systematik des Schuldgefühls aus psychoanalytischer Sicht vor. Die Inhalte bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine kritisch-würdige Auseinandersetzung in Theologie und Religionspädagogik.

Nikolaus Wandinger, Die Sündenlehre als Schlüssel zum Menschen. Impulse K. Rahners und R. Schwagers zu einer Heuristik theologischer Anthropologie, Münster 2003. Dieses Werk erarbeitet zuerst Grundzüge einer Theologie der Sünde in der „transzendentalen Theologie“ K. Rahners und der „dramatischen Theologie“ R. Schwagers. Anschließend bringt der Autor die beiden Ansätze miteinander ins Gespräch. Dadurch werden Einseitigkeiten und Probleme in den beiden Theologien behoben, und es wird gezeigt, dass die christliche Theologie der Sünde ein wichtiger Grundbegriff einer theologischen Anthropologie ist.

4.2 Ein neuer Blick auf Vertrautes?

Die zentrale Bedeutung der Anerkennung der Eltern – Vater und Mutter – für das eigene Leben betont ja auch das 4. Gebot in der Version, die uns das Buch Deuteronomium überliefert, wenn es dort heißt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, wie es dir Jahwe, dein Gott geboten hat, damit du lange lebst *und es dir gut geht* in dem Land, das Jahwe, dein Gott, dir gibt.“ (Dtn 5,16)

Meist wird das im Sinne eines Generationenvertrages und hinsichtlich der

sozialen Versorgung der alten Eltern ausgelegt. Wir können in diesem Gebot aber auch eine andere Weisheit der Bibel entdecken: Wenn es uns gelingt, das, was durch unsere Eltern, was in Familie und Kindheit grundgelegt wurde, da sein zu lassen, hat das nicht nur mit einem ehrenvollen und anständigen Umgang mit unseren Wurzeln zu tun, sondern mit uns selbst. Wir wissen es, und es ist in dieser Reflexion über Schulderfahrungen im familiären Feld wieder bewusst geworden: Das Land der Kindheit ist nicht für alle ein Paradies. Viele tiefe Verletzungen stammen aus der Kindheit. Fehlende Wärme, Autoritätskonflikte oder die Abwesenheit der Eltern können Wunden zurücklassen, die wir nicht leicht verarbeiten oder gar verzeihen können. Versöhnung ist aber überlebensnotwendig.³⁴ Im Blick auf die Eltern und die eigene Kindheit geht es nicht um ein Gut-heißen von allem, was war. Es geht um das Anerkennen der eigenen Wurzeln und der eigenen Geschichte und um einen neuen – auch versöhnlichen – Blick auf das, was nicht mehr zu ändern ist. So gesehen ist es nie zu spät für eine glückliche Kindheit³⁵; und es ist auch nie zu spät,

einen ersten Schritt zu einer versöhnten Sicht der eigenen Eltern und der eigenen Kindheit zu setzen. Manchmal wird das nur mit professioneller therapeutischer Hilfe möglich sein. Immer aber kann der christlich-österliche Blick auf Schuld diese Perspektive eröffnen.

Die Autorin: *Monika Prettenthaler, Dr. theol., geb. 1966, Studium der Katholischen Fachtheologie und Religionspädagogik in Graz und Innsbruck. Assistentin am Institut für Katechetik und Religionspädagogik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz und Religionsunterricht am Gymnasium seit 1994. Seit 1991 Begleitung von Kindern nach Trennung/Scheidung der Eltern oder dem Tod eines Elternteils (RAINBOWS Österreich). Ausgewählte Publikationen: Monika Prettenthaler, Ökumene-Lernen in Religionsunterricht. Anspruch ohne Resonanz? Hamburg 2004; Dagmar Bojdunyk-Rack/Birgit Jelletz-Siegel/Monika Prettenthaler/Silvia Tuidor (Hg.), ... und was ist mit mir? Kinder im Blickpunkt bei Trennungs- und Verlusterlebnissen, Graz 2005; Autorin von Religionsbüchern für die Sekundarstufe I und die AHS-Oberstufe.*

³⁴ Vgl. *Franz Jalic*, Kontemplative Exerzitien. Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet, Würzburg ³1995, 300.

³⁵ Vgl. *Ben Furman*, Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben, Dortmund ⁴2002.